

# Michigan!

Michael Passolt

.....  
*„Die Ankunft eines guten Clowns übt einen  
 positiveren Einfluss auf die Gesundheit einer  
 Stadt aus als zwanzig mit Drogen beladene Esel.“*

(Thomas Sydenham, Arzt, 17. Jahrhundert)

Die Brunch-Einladung von Jonny und Ingrid war ausgesprochen. Ein Arbeitsfrühstück war geplant. Freudig winkend begrüßte mich Jonny am Türeingang seines Häuschens in Frankfurt: „Hallo Michigan!“

Aus der Ferne winkte mir Ingrid; schnell eilte sie in die Wohnung. Am Esstisch begrüßte sie mich noch einmal herzlich und ihre Hände umfassten fest die Stuhllehne. Jonny stand am zweiten Stuhl, folgerichtig: Die letzte freie Sitzgelegenheit war dann mein Stuhl. Wie aufmerksam! Wie übersichtlich! Mein Platz am Tisch. Alles klar! Wir setzten uns.

*Ich hätte es doch wissen müssen!  
 ... so viel Schalk lag in der Luft ...*

Eine eigenartige Atmosphäre spürte ich schon, doch die Freude, den Weg nach Frankfurt zu Kiphards gefunden zu haben, überwog. Und ich merkte es nicht wirklich – vielleicht ahnte, vielleicht auch hoffte ich es still: Jonny würde doch so eine Gelegenheit nicht ungenutzt vergehen lassen!? Geschickt wurde ich abgelenkt. Jonny im Redefluss, alles so freundlich-selbstverständlich, unaufgeregt, überhaupt keine Zeit, um (und wenn schon) sich unnötig Gedanken machen zu müssen, geschweige denn zu merken, dass hier im Haus, hier am Tisch, hier so nah beieinander, hier jeder schon seine Rolle spielte; doch erst einmal wurde ich fachkundig abgelenkt: „... wie war die Fahrt? ... schön, dass Du gekommen bist ... wir haben genügend Zeit ...“

*Ich war da.  
 Ich kam durch die Türe: auf die Bühne.*

*Licht aus! Spot an!*

## Eine Rückschau, vorweg.

Vergnügliche Erinnerungen kommen und sie beginnen im „Tigerpalast“ in Frankfurt am Main bei Johnny Klink (noch so ein echter „Johnny“!). Hauptattraktion im Programm des Varietés war Charly Borra, der „König der Taschendiebe“ – eine Galanummer. Auf der Bühne des Theaters zog Borra meisterlich seinen eingeladenen Gästen unbemerkt ihre Uhren ab, zog Geldbörsen gekonnt aus ihren Hosentaschen, Schlüsselbünde, und dann hatte er plötzlich auch – um die Personen gehend – vormals perfekt gebundene Krawatten locker in der Hand. Sogar die Brille eines verdutzten Besuchers war blitzartig auf seiner Nase und er schaute seinen Gast fragend an: „Fehlt Ihnen noch etwas? ... Wieviel Uhr ist es? ... Können Sie die Uhrzeit gut ablesen?“ Ein Erlebnis (ein Video der Tigerpalast-Vorstellung, vgl. YouTube)!

Jahre später war Charly Borra im Zirkus Krone in München angekündigt. Ich freute mich schon sehr auf seinen Auftritt und wegen Parkplatzsuche kam ich etwas später in den Zirkus. Alle Familienmitglieder saßen bereits gespannt auf ihren Plätzen. Am Eingang kam ein netter Herr in der einheitlichen Uniform der Billeure auf mich zu und fragte interessiert nach meiner Platzkarte. Ich zeigte sie ihm, und er begleitete mich dann quer durch den Zirkus zu meinem Platz. Ein langer Gang und viel Zeit für ein unaufgeregtes Gespräch miteinander: „Sind Sie gut hergekommen? ... schön, dass Sie da sind ... eine tolle Vorstellung heute ...“ Eine wirklich nette Plauderei. Verwundert bedankte ich mich und etwas später sagte ich etwas irritiert zu meiner Frau: „Entweder sie sind heute besonders nett oder sie haben Zuschauerprobleme und sie bieten einen besonders guten Service!“ Eine mögliche Erklärung – doch weit gefehlt! Es war Borra! Verkleidet! Und während des Ganges zu meinem Platz war alles aus meinen Hosen- und Jackentaschen entfernt worden. Noch merkte ich nichts, doch als endlich seine Show begann, dämmerte es mir langsam. Als dann noch die Scheinwerfer auf mich gerichtet wurden, war alles klar. Eine freundliche Ansage und der Lichtschein am Boden zeigten mir auffordernd den Weg in

die Manege ... zu Borra und zu meinem Autoschlüssel, zu Geldbörse und Ausweisen ... ich wurde Teil seiner Gala-Show.

*Auch bei Jonny wurde mir langsam klar:  
Der Mitspieler saß schon am Tisch!*

### Brunch-Time bei Jonny und Ingrid. Die Gala-Show konnte beginnen.

Im privaten Varieté Kiphard wurde der Raum am Esstisch zur offenen Bühne. Alle Rollen waren längst geschrieben. Was hatte Jonny für die kommende Zeit einen Spaß und was für eine Freude! Alles war gut vorbereitet. Mit Fantasie, Kreativität und viel Erfahrung war der Raum für seine Vorstellung vorbereitet. Jonny's Mimik und Gestik verrieten nichts. Mimisch alles eiskalt und mit scheinbar emotionslosem Gesicht bereitet. Ingrid blickte mit gesenktem Kopf immer wieder zum Tisch, weil sie so ihr schelmisches Lachen etwas verbergen konnte. Denn mein Platz war präpariert. Unter meinem Teller lag eine Gummiblaste, die Jonny heimlich von seinem Platz per kleinem Blasebalg aktivierte. Mein Teller wackelte und dann Jonny's ernstes, seiner Rolle geschuldetes, sachliches Gesicht: „Du magst sicherlich Zucker im Kaffee ...“ und schwupps war ein Zuckerstück in meiner Tasse, mit dem verborgenen, sich langsam auflösendem Inhalt einer schwarzen Plastikfliege, die dann fröhlich in meiner Tasse schwamm ... „Was ist denn das?“, fragte er neckisch, in meine Tasse fingerzeigend, und dazu ein forschender, ungläubiger, den Kopf schüttelnder Blick ... Es folgte ein Feuerwerk an Einfällen. Ingrid schielte immer wieder augenzwinkernd zu mir hinüber, denn Jonny war in seinem Element. Er blühte auf! Hier lebte er, hier war sein sicherer Raum, hier konnte ihm nichts passieren; er war nicht nur in seinem Heim, sondern auch auf der Bühne. Er war im doppeltem Sinne Zuhause.

### „Der Circus kommt!“

Als „schillernde und humorvolle Persönlichkeit“ (F. Schilling) war Jonny Kiphard auch „Künstler und Entertainer“ (E. Knab). Seine jahrelange Zirkuszeit prägte ihn. Als Akrobat, Trapezkünstler und Clown vereinte er geschickt hohe sportmotorische Fertigkeiten zu einer künstlerischen Performanz.

Nach seiner Varieté-Zeit als Akrobat und folgend als Trapezkünstler beim Zirkus Holzmüller entwickelte er im Zirkus Carl Althoff die Trapeznummer „Ramona und Jonny, das ungekrönte Königspaar der Luft“; Jonny war der schüchterne Liebhaber, Clown, der



seiner damaligen ersten Frau und Partnerin über die Strickleiter einen Blumenstrauß überreichte. Zirkusluft, Scheinwerferlicht, begleitende Musik, Publikum, Applaus – alles „räumlich ergossene Atmosphären“ (Hermann Schmitz), die sich gewiss ein Leben lang leiblich bei Jonny einnisteten ...

„Über der Manege breitete sich Dunkelheit aus, und nur ein Scheinwerfer strahlte auf das Mädchen, dem ein Manegediener nun den langen Umhang von den Schultern nimmt und das vom Lichtkegel umflutet in seinem silbern glitzernden Trikot auf der Strickleiter in die Höhe steigt. Das Orchester hat einen Slow-Fox angestimmt, einen weichen Sound der Saxophone und der gestopften, leicht näselnden Jazztrompeten, der von Improvisationen auf der Hammond-Organ umrahmt wird ...“ (Eberstaller 1976, S. 51).

So etwa könnte es gewesen sein ... betörende Atmosphären, sie trugen Jonny stimmig durch die Vorstellungen und durch sein bewegtes Leben; egal, ob es später die gemeinsamen Auftritte im Kinderzirkus „Ellebogen“ waren (als Gegenentwurf zum berühmten Zirkus Knie) oder wir Clownbrüder mit großem Tamtam und fröhlich-erwartungsvollem Gelächter zur Festspielstätte für Clown-Aufführungen zogen (Jonny mit Akkordeon an der Spitze des Zuges; vgl.

Passolt 2020). Atmosphären nehmen gefangen, ein Leben lang, und – in Bezug zum Zirkus – lassen auch sie mich nicht los, eine unvergessliche Stimmung und bunter Aufruhr, leiblich der noch spürbare Einzug eines Zirkus in die Stadt meiner Kindheit (in Essen, in den kargen Nachkriegsjahren, ca. 1955), die holprige Straße entlang zum Messeplatz. Wir Kinder und alle freudestrahlend herbeieilenden Menschen, wir standen staunend am Straßenrand, laut und erregt rufend: „Der Circus kommt!“ Was für ein Trubel!

Circuswagen, Riesengestalten auf Stelzen und in langen Umhängen, Elefanten, Pferde, Clowns, ein gewaltiger Einzug und große Circusparade. Ja, das war und fühlt sich bis heute immer noch als ein unbeschreibliches Gefühl an, der schallende Ruf: „Der Circus ist da!“, „wenn das Fahrende Volk seinen Umzug durch die Stadt machte. Wenn die kleine Gauklerschar im Städtchen angekommen war und sich installiert hatte ... der Bajazzo schnitt seine Grimassen, die Akrobaten machten ihren Überschlag am Straßenrand, die Ballerina zu Pferde drehte sich hin und her, so daß sich ihr duftiges weißes Röckchen aufbauschte, der Bärenführer zog seinen zottigen, hin- und herwackelnden Gesellen mit sich, und der exotische Mohr aus dem fernen Orient führte das Kamel, auf dem ein paar kostümierte Affen herumkletterten“ (Eberstaller 1976, S. 9).

Die „räumlich ergossenen Atmosphären“ und „leiblich ergreifende Mächte“, wie Hermann Schmitz es so trefflich fasst, sie brennen sich tief ein. Alles Exotische, Besondere, das zu spürende Zusammengehörigkeitsgefühl des einfachen Lebens, eine staunende Demut vor der Einzigartigkeit des Besonderen, die Originalität der Künstler und die machtvolle Kunst. All diese Momente fügen sich zusammen in Bescheidenheit und Ehrfurcht, zu Glauben und zu Menschlichkeit, dem Fühlen, dass ein einfaches Leben doch so viel zu bieten hat: ein Leben und eine Aufgabe, Leit- und Lebensmotiv, wie es auch Papst Franziskus in der Enzyklika „Laudatio Si“ entwirft:

„Es handelt sich um die Überzeugung, dass ‚weniger mehr ist‘. Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. Dagegen öffnet das gelassene Sich-Einfinden vor jeder Realität, und sei sie noch so klein, uns viel mehr Möglichkeiten des Verstehens und der persönlichen Verwirklichung. Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfach-

heit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben.“ (Papst Franziskus 2015, S. 222)

.....  
*Ich bin ein Clown von Gottes eignen Gnaden  
 Laß an mir selbst kein ungekrümmtes Haar.  
 Ich weiß bei allen großen Clowntiraden,  
 daß immer Er, nicht ich Direktor war.*

(Jonny Kiphard in: Ich bin ein Clown (Auszug))  
 .....

Ein Leben im Zirkus (ohne in eine Folklore zu verfallen und gegenüber der Realität die Augen zu verschließen) und ein Leben inmitten dieser Atmosphären; ein Leben von Einfachheit geprägt und im Zusammenhalt und in Solidarität gelebt. Unsere Psychomotorik hat viel von diesen Werten, der Bedeutung des „Einfachen“, einem „einfachen“, reizfreien Raum, dem „wertlosen“ Alltagsmaterial („Wegwerfmaterial“), den wenigen und dafür klaren Regeln, im austauschenden Miteinander und dem Blick zum Mitmenschen und zur würdevollen Mitmenschlichkeit. Räume voller Fantasie und Kreativität, voller Abenteuer und Geschichten. Wie Huck Finn und Tom Sawyer am Mississippi, wie Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer, mit den Lokomotiven Emma und Molly auf der Insel Lummerland, so wenig und doch so viele Geschichten – unsere psychomotorischen Stunden sind voll von Erzählungen, sind voller Erlebnisse, und steigen empor zum Höhepunkt einer intensiven Stunde – ähnelnd dem Aufbau eines Zirkusareals ...

„Gestern war hier noch ein leerer Platz gewesen, bis im Morgengrauen die ersten Circuswagen angerollt kamen, Traktoren herumfuhren, und in einem scheinbar kompletten Chaos, in dem die Leute vom Circus wie ziellos kreuz und quer liefen, war bei näherem Beobachten eine Ordnung zu erkennen, die als eine geradezu minutiös ausgetüftelte Präzisionsarbeit in immer deutlicheren Konturen sichtbar wurde ... daß hier Schwerarbeit geleistet wurde. Dann kam der große Moment, als die vier Maste des Chapiteaus hochgezogen wurden, das in den Himmel ragende Skelett des Zelttes. Als bald wurde die Zeltplache hochgehißt. Wie ein riesiger weißer Pilz wuchs sie aus dem Boden heraus, und an den Spitzen der Maste flatterten kurz darauf bunte Fahnen – wie auf einem großen Schiff, das zur Fahrt in ferne Länder voll Abenteuer in See sticht.“ (Eberstaller 1976, S. 6f).

Atmosphären lodern und sie brennen sich tief ein. Zusammenarbeit, Entdeckungen, Fantasie, kreatives Gestalten, Improvisation, ein Raum des Miteinander im Lauf des Lebens. (Zur historischen Einbindung von Akrobatik, Zaubern und Jonglieren und der Herstellung von Bezügen zu sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, vgl. Passolt 1993). Wie Erwachsene, so ersehnen auch Kinder, dass ihre kreativen Werke und fantasievollen Bauten gesehen und ihre Mühen, Vorstellungen und Arbeiten geachtet werden. Gibt man Kindern diese Phase von Wertschätzung, dann erzählen sie oft von ihren Ideen und Plänen, von dem, was sie angetrieben hat und dass alles kein Zufall, sondern tief sitzender Wunsch und kreative genutzte Zeit gewesen war: „Die Fahrt ins Fantasieland“, „Mit dem Zauberzug zur Katzenburg“, Spiderman und die Raumstation, das Elektrizitätswerk, ein großes Parkhaus, der Blitzeinschlag, ein buntes Zelt mit vielen farbigen Fahnen ..., dann das Schiff, das bald in See stechen wird ..., bereit für Wagnis und Abenteuer ... Das Einfache regt die Fantasie an, ein ständiges Improvisieren mit dem, was da ist, was sich entwickeln kann, ein Sich-Einlassen auf Neues, sich überraschen lassen, und das Unerwartete schätzen lernen.

### Kunst öffnet Raum für neue Perspektiven

Wenn Kunst „immer Ambivalenz, Irritation und Offenheit verlangt“ (Welsch 2021, S. 169), dann war Jonny wahrlich ein meisterlicher Künstler. Geprägt durch seine Zirkuszeit, lebte er Atmosphären intensiv, hatte er einen Blick für kreative Räume und für sich öffnende Möglichkeiten. Dazu sein gewinnendes Lachen, sein Sprachwitz und sein schalkhafter Humor – all dies prädestinierte ihn, sein Leben lang vortrefflich die Seite des „Dummen August“ einzunehmen. Diese Rolle lebte er leidenschaftlich. In dieser Rolle wurde er (der traditionell und rollenprägende) Mit- und Gegenspieler des Weißclowns, der verfangen ist in einem ständigen Kampf mit August oder Auguste, „weil ein Herr ohne Knecht aufhört, Herr zu sein“ (Eberstaller 1976, S. 36). Der „Dumme August“ führt einen ständigen Kampf gegen die autoritäre Haltung des Weißclowns, der anderen Menschen seine Standpunkte mit Macht diktieren will. Eine weiß geschminkte, kopflastige Person, in mit Pailletten verzierter Kleidung, um „schön“ zu scheinen, doch unbeweglich und mental starr zu bleiben. Ein traditionell-klassischer Satz des Weißclowns gegenüber dem aufspielenden August verdeutlicht alles: „Sie dürfen hier nicht musizieren!“ (Ein Verbot, das vielen Clown-Entrees die Dynamik gibt, mit der spannenden und weiterführenden Frage: Was wird der Clown denn nun unternehmen?)

Aus tiefem Herzen lebte Jonny den Gegenpart, den „naiven und wundergläubigen“ (Kiphard) „Dummen August“. Rote Nase, farbenfrohe Kleidung, übergroße Schuhe. Eine Rolle, die ihm zutiefst behagte, auch wenn er sich in einigen Momenten seines Lebens der Rolle des „Weißclown“ nähern durfte. So als Universitätsprofessor, der im System sich verorten und kognitiv agieren musste (und der dennoch immer wieder ausbrach, s.u.) und/oder als Diagnostiker, der mit dem Manual des KTK in der Hand dann nicht wirklich *mit* dem Kind war, sondern *über* Kinder reden musste.

Und so war es ihm ein Vergnügen, immer wieder in die unterschiedlichsten Rollen zu schlüpfen; sie interpretierte er geschickt, versuchte sie zu ver- und zu drehen, er probierte aus und ging an Grenzen. Ganz der „Dumme August“, um im Überleben den Sieg zu feiern. Viele Optionen und Wahrnehmungen jenseits von Be-





kanntem und Geordnetem; so konnten neue Räume entdeckt werden.

Was musste es ein Spaß gewesen sein, als er in den „heiligen Hallen der Psychiatrie“ in Wien einen großen Vortrag halten sollte, er mit einem Handstand auf dem Vortragspult begann und „dann auch noch dabei einen Arm hob“ (Toni Reinelt und Gisela Gerber)! Viele solcher Erzählungen gibt es, denn diese Geschichten waren sein Leben: als er im Restaurant in Gegenwart eines Kellners einen Luxemburgischen Minister beschuldigte, sein Besteck entwendet zu haben und es ihm dann zauberhaft und augenzwinkernd aus seiner Tasche zog (nach Ingrid Olbrich), oder er in der Apotheke ein Mittel – nicht zur Rauchentwöhnung, sondern – zur Rauchunterstützung forderte, dann den Apotheker („So freuen Sie sich doch, dass Sie nicht rauchen!“) barsch befahligte, ihn nicht zu „erziehen“, oder er mit Bademantel sich in ein Marburger Restaurant setzte und sich vom Oberkellner auch aus diesem helfen ließ (erzählt nach Friedhelm Schilling) ... All das hat viel von den „Marx-Brothers“ (das Fröhlich-Anarchische), von den „Peanuts“ (die Widersprüchlichkeiten des Lebens leben, und der Kunst, zu verlieren, ohne zu resignieren), von Monty Python, John Cleese und „Fawlty Towers“ (dem Klamauk, der Unordnung und der Sprachspiele). Diese vielen unerwarteten Situationen liebte und lebte er. Sie waren ein riesiges Potenzial von Improvisationen, Basis für Geschichten und Erzählungen. Er liebte es, zu rütteln und zu schütteln. Unstimmigkeit nicht nur als eine Form des Lebens zu akzeptieren, sondern bewusst Unstimmigkeit zu begrüßen, um das Unerwartete, Unvorhergesehene spielerisch leben zu dürfen. Intuition und Improvisation wird ja meist so verstanden, erst dann darauf zuzugreifen, wenn Plan A nicht funktioniert („... dann muss eben improvisiert werden ...“). Für ihn war es eher umgekehrt, in Plan A war Improvisation und Intuition einberechnet. Immer bereit zu sein für radikale Entschlossenheit, für Schelmerei und Narretei. Für eine Provokation. Im Spiegel sah er sich:

„Und nun kommt da so ein unbekümmert blödelnder Spaßvogel daher und bringt Unordnung in unsere festgelegten Vorstellungen und gewohnten Denkweisen. Übermütig rüttelt er an den Mauern des Althergebrachten. Er verdreht und verwechselt munter Worte, Begriffe und Erscheinungen und mischt alles gerade so, wie es ihm in den Sinn kommt. Da wird Schmetterling zum Schletterming oder Metterschling. Da steht mitten im Sommer ein lamettaschwerer Weihnachtsbaum hilflos am Strand zwischen Sonnenanbetern und Badenden. Da (...steht einer) bei strömendem Regen mit Schwimfflossen und Tauchermaske vor irgendeiner Haustüre und fragt den verdutzt Öffnenden nach dem nächsten Leuchtturm“ (Kiphard, Pade 1986, S. 14).

Heiter denken. Querdenken. Umdenken. Durcheinanderbringen und zusammensetzen. Humor. Lachen. So, wie er gemeinsam mit Hans J. Pade sein Clownbuch geschrieben und sie es dann mit viel Spaß zusammen collagiert haben. Und auch wissenschaftlich ging er so seinen Weg, denn er verwendete einfach „nur“ „Brauchbares“ (Kiphard) – und fügte dann alles für seine Idee zusammen. Auch im universitären und im klinischen Bereich war er, wie er war: „Da kam plötzlich so ein schillernder Paradiesvogel und brachte endlich mal richtig Leben in die Bude,“ so zeichnete Helmut Hünnekens (Oberarzt der Klinik für Jugendpsychiatrie in Gütersloh/Hamm) die „Gallionsfigur“ der psychomotorischen Anfänge in Deutschland, den Urvater der deutschen Psychomotorik: Ernst „Jonny“ Kiphard (01.12.1923 – 27.7.2010).

#### Von der „Kunst der Improvisation“

Ernst Kiphard war von Herzen „Jonny“ Kiphard. Ein Artist. Ein Clown. Ein Zauberer. Ein Künstler mit einem Künstlernamen. Ernst war Jonny.

„Jeder Raum eine Manege“ – das schien sein Lebensmotto gewesen zu sein. Und als „Dummer August“ hatte er grundsätzlich alle Macht, um alles auf den Kopf zu stellen. Der Gesellschaft schelmisch den Spie-



gel vorzuhalten. Er liebte es, „mit dem Kind zu sein“ und „wie ein Kind zu fühlen und zu denken“. Das alles machte seine Psychomotorik grundsätzlich stark. Mit seiner Kreativität öffnete er viele Blickwinkel. Und er gab so auch den mehr körperorientierten Sportlern notwendige Hilfen, den sportmotorischen Panzer abzulegen, damit der Körper zum Leib werden konnte. Was für eine Revolution!

### Meine Zirkuszeit

Ich war mal Artist.  
Zirkusleute werden oft  
wie das so ist,  
als wilde Gaukler betrachtet  
und nicht sehr geachtet.  
Es sei erwähnt:  
Selbst mein eigener Bruder  
hat sich für mich geschämt.  
Was ihn störte,  
dass ich mit Abitur  
nun zum Zirkus gehörte,  
ein Akrobat  
unter Akrobaten,  
keine großen Taten,  
hartes Training nur,  
Mut und Perfektion.  
Ist das nicht schon  
ein großer Wert an sich?  
Für mich erfüllte sich  
ein lang gehegter Traum:  
Ich wollte fliegen  
von Trapez zu Trapez  
durch Zeit und Raum,  
die eigene Feigheit besiegen  
und Freiheit gewinnen,  
Stolz und Zufriedenheit.  
Mögen die Jahre verrinnen,  
für mich war das  
eine wichtige Zeit.

(Jonny Kiphard)

Künstler orientieren sich häufig an Meistern, an einer Philosophie. Doch Kiphard wandelte nicht in den abgetretenen Wegen von Lehrmeistern und verharrte auch nicht in ihren schon ausgetretenen Tälern. Nein, er schaute mehr von den Gipfelwegen in diese Täler herab, ein frühes „transversales Denken“. Manches gab es dabei zu entdecken. Er las die heilpädagogischen Bücher von Asperger und Moor, korrespondierte mit Edouard Guilmain, einem Schüler von Wallon, mit Charlotte Pfeffer, begegnete Cratty, Kephard, Frostig, Naville, Ayers, Doman und Delacato. Sie alle bestärkten und bestätigten ihn nur in seiner Arbeit. Letztlich, so bilanzierte er, „mehr von den Kindern gelernt“ zu haben und mehr geprägt zu sein von den tiefen Erlebnissen seiner Zirkus- (Lebens-)Erfahrung: „Wichtig und wegweisend für mein Leben war meine Zirkuszeit (6 Jahre)“ (so Kiphard in einem vorliegenden privaten Brief).

Aus den Erfahrungen seiner Zirkuszeit nutzte er das Unerwartete und Unvorhergesehene als schöpferische Quelle für Offenheit und Gestaltungsfreude. Für ihn lag im Einfachen scheinbar das Besondere. Er war ein Suchender, der spielend und entdeckend sich seine Welt öffnete. Bestehende Regeln nahm er zur Kenntnis, hinterfragte sie aber auch oft und interpretierte sie in neuen Zusammenhängen. Dadurch konnte er gängige Normen hinterfragen und starre, vorgegebene Strukturen (so z.B. zum traditionellen Sportunterricht) unterlaufen. Motopädagogik und Psychomotorik wurden im pädagogisch-therapeutischen Bereich immer bekannter und gesuchter: meist in einem bewegten Raum im spielorientierten Umgang mit Alltags-Material. Ein kreativer Raum für improvisierte, künstlerische, bewegende Prozesse konnte sich so öffnen:

„Hier entzieht sich das Individuum der ordnenden Erziehung, der Technik der Gebrauchsanweisung und versucht, die Materialien spielerisch für sich zu nutzen und zu interpretieren. (...) Die Entscheidung, was

mit dem Material zu tun sei, obliegt dem Individuum bzw. der Gruppe sowie der jeweiligen Materialsituation. (...) Auf diese Weise können die Möglichkeiten von Materialien extrem ausgereizt werden.“ (Dell 2002, S. 157)

Als eine Art Trendsetter öffnete der Meister seine Tore. Mit seiner Authentizität und Präsenz entwickelte er eine Idee in Form einer „Kunst von Improvisation“ (als didaktisches Stilmittel); alles begleitend im Fluss ständiger Präsenz, von Wachheit und Aufmerksamkeit. Eine Haltung, mit der man neuen, unvorhersehbaren und unerwarteten Situationen gelassener begegnen konnte. Was hätte schon passieren können? „Nur Mut, das Schlimmste, was passieren kann, ist doch, daß es in die Hose geht. Und da kriegen wir es auch wieder heraus!“ (Kiphard, Pade 1986, S. 15).

Bei Jonny lag es „in der Natur der Sache“, möglichst offen und kreativ zu sein. Eine prägende Haltung von Improvisation mit reichlich Intuition. Und es scheint so, dass sich Jonny Kiphard auch sehr im Einklang mit der Schöpfung und als Einheit von „Mensch und Natur“ verbunden fühlte. Eine Haltung von tiefer Demut und Respekt vor dem Leben. Eine hohe Achtung vor den „Sonderbarkeiten“ von Lebewesen, ein zu behütender Schatz von „natürlicher Besonderheit“ im Alltag des Lebens. Alles in der Norm des Lebendigen und als Form von Dasein, denn „die Erde bietet ein unerschöpfliches Lebens-Spektakel, als sei es das Selbstverständlichste“ (Trawny 2020, S. 44). Eine Erde, auf der jeder Mensch und jedes Tier ein Recht auf ein – sein – angemessenes Dasein haben sollte.

Fügt der „zivilisierte“ Mensch seiner Natur durch Ausbeutung und Zerstörung fortwährend immense Schmerzen zu, schreit die leidende Natur nun ihre Trauer mit Erderwärmung, Massenaussterben, Brandkatastrophen, Gletschersterben, Eisschmelze, Überschwemmungen ... hinaus. Wir Menschen und besonders der sensibelste Teil der Bevölkerung: die Kinder, werden darum auch zunehmend verletzbarer. So, wie auch Jonny Kiphard Menschen (und besonders die ihm anvertrauten Kinder) angenommen hat, so scheint es, dass auch wir heute diese Kinder mit ihren Besonderheiten, mit ihren Gefühlen und ihren Schmerzen, mit ihren Wünschen und mit ihren Vorlieben annehmen dürfen. Mit Humor, mit Spiel, mit Leidenschaft, Demut und mit Würde. Bewegende Gefühle in einer bewegten Zeit. Jonny hat uns viel vermacht. Es ist ein Geschenk von Haltung und von Menschenwürde.

Es muss so 1986/87 gewesen sein. Auf dem Weg in den Skiurlaub hatte ich in Friedrichshafen am Bodensee Station gemacht. Eine Veranstaltung mit Jonny Kiphard war angekündigt. Im großen Saal des Kongresshauses stand Jonny als Clown auf der Bühne. Mit ihm sechs behinderte Kinder, v.a. Kinder mit Trisomie 21. Jonny war als der „Dumme August“ verkleidet und sein Bestreben war, einen Liegestuhl aufzustellen. Er stellte sich „dumm“ an; es klappte und klappte nicht. In dieser Situation wirkte er hilflos und verzweifelt; schimpfend und klagend zeterte er über den „dummen“ Stuhl, drohte ihm fingerzeigend. Lautstark schaffte er Aufmerksamkeit, entwickelte Kontakt und wie er dann „mit-den-Kindern-war“, wie sie alle dann dem „armen Clown“ geholfen haben, das war eine Lehrstunde des Spiels, der Kommunikation, des Dialogs, der Beziehungsgestaltung und der Fürsorglichkeit. Und es wurde eine lebenslange Lehrstunde nicht nur für mich, sondern sicherlich auch für Viele der mitfühlenden Zuschauer:innen. Die Atmosphäre auf der Bühne war unglaublich berührend. Wie Jonny sich zurücknahm, wie er wartete und ohne jede Hektik präsent war – das war sein Spiel. Ganz dabei sein und vollkommen im Hier und Jetzt bleiben. Immer mehr wurden die Kinder zu Beteiligten. Sie fühlten sich angesprochen und sie wurden aktiv. Sie wurden Mitspieler. Alle haben sie dem hilflosen Clown geholfen; es war unglaublich und so spürbar, wie zunehmend kompetent und wichtig sich die Kinder fühlten, mit ihrem Wissen sie zu „Lehrenden“ wurden und wie einführend sie helfen konnten. Zum Schluss waren nur Sieger auf der Bühne. Der frohe Clown. Das Lachen der Kinder, ihr Klopfen auf die Schulter des Clowns („das haben wir geschafft“), spürbarer Stolz und unermessliche Würde, denn sie spürten sich wissend und helfend. All das zu sehen und zu fühlen, wie Kinder ihre täglich erlebten und leiblich eingebrannten Niederlagen nun in der Aktivität wendeten, von Verzweiflung zu Mithilfe wechselten, das kann man nicht vergessen, wenn man es je gesehen und gespürt hat.

### Eine Rückschau, nachweg.

Einst, nach vielen Begegnungen mit Jonny, waren meine Frau und ich – zusammen mit unserer noch kleinen Tochter – im feinsten Kölner Hotel am Dom zu einem festlichen Geburtstag eingeladen. An einer langen Tafel saßen dunkelgekleidete Herren und feierlich geschmückte Frauen. Eine stilvolle Atmosphäre. Ge-

dämpfte Stimmung, Ruhe, andächtige Zurückhaltung. Unsere Tochter wurde schon bald –sicherlich ob dieser Atmosphären – leiblich unruhig, gereizt und zunehmend laut. Blicke signalisierten, dass das Kind „stört“. Ich tat, was ich als notwendig empfand: Ich setzte mich mit meiner Tochter mitten im Restaurant auf den Boden und wir spielten. Das Bedienungspersonal musste um uns herumgehen, die Gäste sahen auf uns herab! Empörung war spürbar. Im besten Hotel am Platze! Auf den Boden setzen! Spielen! Ich hatte keine rote Nase auf und keine übergroßen Schuhe an. Doch den Clown in mir spürte ich. Etwas sehr Widerständiges und Befreiendes. Was, „wenn jemand etwas Unsinniges, etwas ganz Verrücktes tut? Etwas, das kein vernünftiger Mensch tun würde? Etwas, das

Ich frage mich:  
„Was wäre denn aus uns geworden, wenn wir seiner Idee nicht begegnet wären?“

man logischerweise nicht erwartet? Ja, im Grunde ist es gerade das Überraschungsmoment, statt etwas Erwartetem plötzlich etwas völlig Unerwartetes, Unpassendes vorzufinden“ (Kiphard, Pade 1986, S. 14). Mir ist diese Geschichte nun wieder eingefallen, weil in der Wirtshausgeschichte mit Jonny, Friedhelm und dem Bademantel (s.o.) am Nebentisch der Mann zu seiner Freundin flüsterte: „Lass' ihn nur, der ist doch verrückt.“ Als Spinner wird man frei. Frei von Zwängen. Freiheit, die Räume und Türen öffnen kann.

Ein Gefühl tiefer Dankbarkeit erfreut mich heute, Jonny begegnet zu sein. Doch eine spannende Frage bleibt: Mit was muss ich rechnen, wenn wir uns erneut begegnen sollten?

#### Literatur:

- Dell, C. (2002): Prinzip Improvisation, Köln: König.
- Eberstaller, G. (1976): Circus. Wien, München, Zürich: Molden.
- Kiphard, E.J. & Pade, H.J. (1986): Der Clown in dir. Lustige Fotokollagen zum Mitmachen, Hannover: Fackelträger.
- Papst Franziskus (2015): Enzyklika, „Laudatio Si“. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Enzyklika für eine „ganzheitliche Ökologie“.
- Passolt, M. (1993): Historische Einbindung von Akrobatik, Zaubern und Jonglieren – Herstellung von Bezügen zu sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, in: Rainer Göbel, Volker Grunwald & Stephan Kuntz (Hrsg.): Bewegung III. Bewegungserziehung als Schwerpunkt in der Aus- und Fortbildung sozialpädagogischer Fachkräfte. Veröffentlichter Vortrag der Fachtagung „Akrobatik, Zaubern und Jonglieren“ vom 19.–23. Oktober 1987. Schriftenreihe Akzente 3, Eigendruck: Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V., S. 33–47.
- Passolt, M. (2020): Die verlorenen Worte der Psychomotorik, in: Praxis der Psychomotorik 4/2020, S. 7–13, Dortmund: verlag modernes lernen.
- Trawny, P. (2020): Der Verlust der Kette. Anmerkungen zur Apokalypse, in: Dritte Natur. Technik, Kapital, Umwelt 02/1.2020, S. 37–50, Berlin: Matthes & Seitz.
- Welsch, W. (2021): Nach dem Anthropozän – Künstlerische Vermutungen, in: Dritte Natur. Technik, Kapital, Umwelt 04/2.2021, S.167–190, Berlin: Matthes & Seitz.

#### Der Autor:



**Michael Passolt**,  
Diplom-Motologe und Psychomotoriker,  
leitet seit 1991 das IBP (Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik) in München-Gröbenzell und blickt auf zahlreiche Buch- und Zeitschriften-Veröffentlichungen zurück; er lebt in Bruchköbel, Hessen und Chiavari, Ligurien.  
info@ibp-psychomotorik.de

#### Stichwörter:

- 100. Geburtstag von E. Jonny Kiphard
- Wegbegleiter erinnern sich